

AUSBLICK

Diese Arbeit ist als ein Überblick konzipiert, der Aufschluss über den Stand der archäozoologischen Forschung an byzantinischen Fundorten geben soll. Dieser gestaltet sich sowohl in zeitlicher als auch in räumlicher Hinsicht als heterogen. Insgesamt zeichnet sich aber eine positive Entwicklung ab: Heute besteht in allen Teilen des ehemals byzantinischen Herrschaftsgebietes nicht mehr in dem Maße ein Rechtfertigungsbedarf für die Notwendigkeit naturwissenschaftlicher Analysen wie er Øystein S. LaBianca in den frühen 1970er-Jahren noch begegnete¹⁵²⁶. Die Archäozoologie wird zunehmend bereits in die Planungsphase von archäologischen Projekten einbezogen und spielt in einigen Fällen auch eine zentrale Rolle für die Beantwortung der gewählten Fragestellung. Vielleicht utopisch mag mein Wunsch nach einem stärkeren methodologischen Konsens in der archäozoologischen Bergungs- und Publikationspraxis erscheinen, der sich bei der Sichtung der Literatur einstellte. So zeigen die Ergebnisse z.B. aus Berenike, Cherson oder Upper Zohar, welch ein immenser Erkenntniszuwachs auch auf archäozoologischem Gebiet durch den intensiven Einsatz von Sieben während der Ausgrabungsarbeiten zu gewinnen ist. Voraussetzung für eine detaillierte Bestimmung der so gewonnenen Funde ist allerdings, dass der Ausbau von osteologischen Vergleichssammlungen unterstützt wird – ohne diese ist eine Identifikation vieler Vogel-, Fisch-, Amphibien-, Reptilien- und Kleinsäugetierarten undenkbar. Die unbestimmten Vogelknochen an einigen Fundorten geben beredtes Zeugnis davon ab. Ebenfalls in der heterogenen Bergungspraxis wurzelt das Problem der quantitativen Vergleichbarkeit von Weichtierfunden, da diese nicht standardisiert geborgen werden. Ein Missionar dieses Forschungszweiges im Mittelmeerraum ist David S. Reese. Seine Ergebnisse sollten Anreiz dazu sein, bei Ausgrabungen eine Auflesestrategie zu wählen, die der Bedeutung dieser Tiere in der Ernährung und anderen Bereichen des Alltages gerecht wird. Der zweite Punkt, die Publikationspraxis, variiert meines Erachtens vor allem bedingt durch nationale Traditionen, deren unterschiedliche konzeptuelle Ansätze durchaus für frischen Wind in der Archäologie sorgen und die keineswegs als Anlass zu Unmut verstanden werden sollen. Ich halte es allerdings für dem heutigen Forschungsniveau angemessen, grundsätzlich die wissenschaftlichen Namen der behandelten Arten anzugeben – und sei es nur in einer Tabelle –, zumal dies der Sprachgebiete übergreifenden Lesbarkeit zuträglich ist und Missverständnisse minimiert. Ein internationaler Konsens über die Frage, welche der drei üblichen quantitativen Parameter Knochenzahl, Knochengewicht und Mindestindividuenzahl angegeben sein sollten, steht ebenfalls noch aus, wird aber, sobald er erfolgt und umgesetzt ist, Überblicksarbeiten wie diese erleichtern und aussagekräftiger werden lassen. Aus dem Forschungsstand konnten einige Erkenntnisse abgeleitet werden, die hier vorgelegt werden. Diese gehen noch kaum über Grundsätzliches hinaus. Dies hängt zum einen mit dem Stand der Forschung und einer damit verbundenen geringen Materialbasis zusammen. Zum anderen konnten angesichts der Zielsetzung dieser Arbeit und auch des zur Verfügung stehenden Zeitfensters viele Fragen, denen bei einer intensiveren Betrachtung noch großes Erkenntnispotenzial innewohnt, nur oberflächlich behandelt werden. Zu diesen zähle ich die Frage nach dem Stellenwert der tierischen Produkte in der Ernährung, der Nutzung und Verarbeitung der Sekundärprodukte Milch, Wolle, Leder, Pelz und Haut, die Organisation der Viehwirtschaft und der Märkte auf regionaler Ebene, wie auch der Einfluss des Staates auf diese, die Rekonstruktion des Fischereiwesens und der Jagd- sowie Vogelfangtechniken (inklusive der Beizjagd) und vielem mehr. Andere wichtige Fragen wurden bewusst ausgeklammert, da sie nur bei intensiver Auseinandersetzung nützliche Erkenntnisse liefern. Zu diesen zähle ich die Größe, Wuchsform und äußere Gestalt der Haustiere, ferner

¹⁵²⁶ LaBianca / Driesch, Tell Hesban xxiii.

Fragen, die aus dem Eingriff des Menschen in die Natur resultieren: Überweidung, Überfischung, Verkarstung, Umweltverschmutzung, die Einführung und auch die lokale Ausrottung von Arten. Auch das viehzüchterische Wissen um Haltungsbedingungen und die Tiermedizin sind interessante Forschungsfelder, die auf dem Wege einer gemeinsamen Betrachtung der Knochenfunde sowie der schriftlichen Quellen bearbeitet werden können. Zuletzt sei ein zentrales und gleichzeitig weitgehend unberücksichtigtes Thema dieser Arbeit genannt: die Rekonstruktion der Mahlzeiten und damit der Ernährung mit tierischen und pflanzlichen Produkten insgesamt. Die anthropologischen Untersuchungen in Cherson zeigen auf, wie sich die Ergebnisse von Isotopenanalysen an menschlichen Grabfunden mit solchen der Siedlungsarchäologie, Archäozoologie sowie Archäobotanik verzahnen lassen und ein sowohl schlüssiges als auch lebendiges Bild entsteht. In Zusammenschau mit den Erkenntnissen der Byzantinistik – es sei beispielhaft auf Dionysios C. Stathakopoulos' Werk zu den Hungersnöten und auf Johannes Koders Werk zur Gemüseversorgung Konstantinopels verwiesen¹⁵²⁷ – können solche interdisziplinären Untersuchungen ebenfalls erstaunliche Ergebnisse erzielen. Aus diesem Grund möchte ich hier dafür plädieren, vermehrt sowohl Geistes- als auch Naturwissenschaften mit ihrem jeweiligen Erkenntnispotenzial in Forschungsprojekte einzubeziehen, um die einer solchen Zusammenarbeit innewohnenden Potenziale für eine lebensnahe Rekonstruktion der Vergangenheit freizusetzen, die auch für die Gestaltung der Zukunft relevant sein wird.

¹⁵²⁷ Stathakopoulos, *Famine and Pestilence*. – Koder, *Gemüse*.